Nachruf auf einen Freund

Helmut Krätzl war *die* bischöfliche Stimme für die Konzilsbewegten. Einer, der das II. Vatikanum gerade im kirchlichen Gegenwind hochhielt. Und er war Wegbegleiter auch der FURCHE.

Von Otto Friedrich

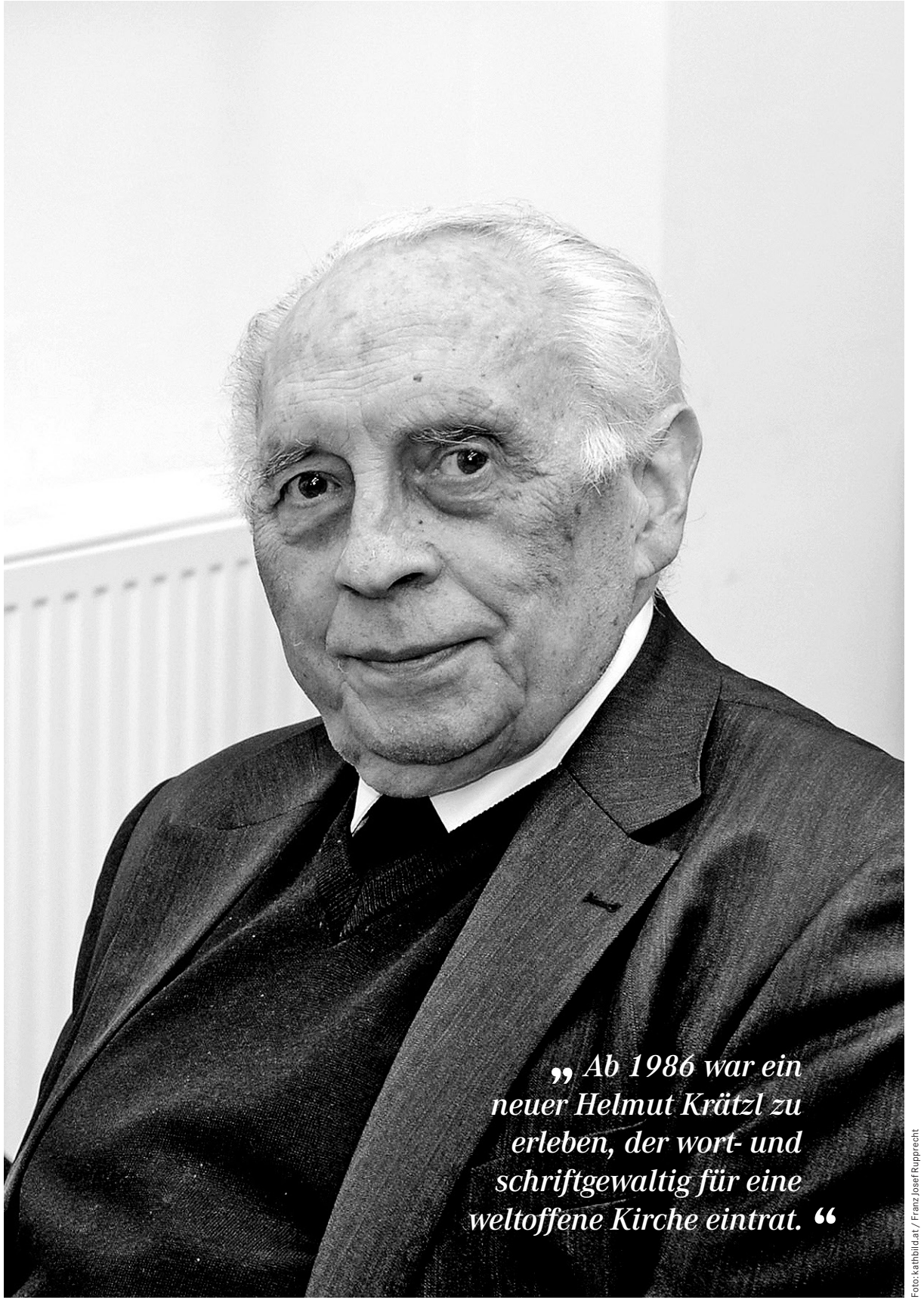

Foto: kathbild.at / Franz Josef Rupprecht

„Konzilssohn“. So bezeichnete sich Helmut Krätzl, der am 2. Mai in Wien 91-jährig verstorben ist, in einem FURCHE-Interview (N). Denn für einen Konzilsvater, wie die Bischöfe auf dem II. Vatikanum bezeichnet wurden, war er zu jung. Dennoch prägte ihn das kirchliche Großereignis sein Leben lang, wie er auch in seinen Büchern nicht müde wurde zu betonen.

In der Person dieses auch in schwerer Zeit durch und durch loyalen Kirchenmannes bilden sich Hoffnung und Misere der nachkonziliaren Kirche ab wie in nur wenigen seiner Zeitgenossen. Krätzl war auch Weggefährte seines väterlichen Förderers Kardinal König, mit dem er die Konzilsbegeisterung teilte.

Dabei war das Konzil nur einer der Berührungspunkte zwischen König und Krätzl, die Umstände hatten die beiden zumindest zeitweilig zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammengeschweißt: 1960 saß der junge Priester als Zeremoniär Königs mit im Unfallwagen, der auf der Fahrt zum Begräbnis des kroatischen Kardinals Stepinac in Zagreb bei Varaždin verunglückte – der Fahrer des Wagens war tot, Krätzl und König überlebten schwerstverletzt.

Der Konzilsstenograf

Nach seiner Genesung wurde Krätzl von König zum Kirchenrechtsstudium nach Rom geschickt, wo er beim II. Vatikanum (1962–65) als Konzilsstenograf Zeuge der Beratungen war. „Für mich war das Konzil das prägende Ereignis meines Priesterlebens. Ich war so beeindruckt von dem, was sich damals in der Kirche bewegt hat, dass ich mich heute verpflichtet fühle, es anderen weiterzugeben“, resümierte Krätzl seine Erfahrungen im FURCHE-Interview 2002.

Zurück in Österreich wurde er Pfarrer in Laa an der Thaya und 1969/70 bei der Wiener Diözesansynode, welche das Konzil in die Ortskirche implementieren sollte, ein geachteter Moderator, der zwischen den Reformern und den Konservativen – die Polarisierungen damals glichen den heutigen mitunter aufs Haar – glaubhaft vermitteln konnte.

Kardinal König hatte Krätzl zum Ordinariatskanzler gemacht, auf seinen Vorschlag hin ernannte ihn Papst Paul VI. 1977 zum Wiener Weihbischof, ab 1981 fungierte er in Wien als Generalvikar. Nach dem Rücktritt Kardinal Königs 1985 wählte das Wiener Domkapitel Krätzl zum Diözesanadministrator. Weithin wurde angenommen, der weltoffene und intellektuell wie seelsorglich auf der Höhe der Zeit stehende Bischof würde seinem Mentor auf den Wiener Erzbischofsstuhl folgen.

Opfer effektiver Denunziation

Allerdings war Krätzl in Rom unter anderem wegen seines Eintretens für wiederverheiratete Geschiedene, die offiziell ja vom Sakramentenempfang ausgeschlossen waren, schlecht angeschrieben; und gemeinsam mit stetigen und effektiven Denunziationen aus Österreichs konservativem Kirchenlager wurde 1986 der marienfromme Hans Hermann Groër Erzbischof von Wien. Im Verein mit anderen (erz)konservativen Bischofsernennungen und dem Missbrauchsskandal Groër, der 1995 offenbar wurde, stürzte diese Personalie Österreichs katholische Kirche in ihre bislang größte Krise.

Helmut Krätzl musste mitansehen, wie der konziliare Aufbruch von oben hintertrieben wurde. Aber ab 1986 erlebte die kirchliche Welt einen neuen Helmut Krätzl, der nun keine hierarchische Macht mehr hatte, aber wort- und schriftgewaltig umso mehr für eine weltoffene Kirche im Geist des Konzils eintrat.

Für viele, die ob der rückwärtsgewandten Spiritualität der Konservativen rund um Groër und insbesondere dem späteren St. Pöltener Bischof Kurt Krenn den Mut verloren, blieb Helmut Krätzl eine Stimme der Hoffnung. Und trotz der Desavouierung durch die Institution blieb Krätzl seiner Kirche gegenüber immer loyal.

Dass er in seinen letzten zehn Lebensjahren mit Papst Franziskus erleben durfte, wie sich der römische Wind auch drehen kann, hat Helmut Krätzl mit Genugtuung erfüllt: „Papst Franziskus hat mir trotz meines vorgerückten Alters noch einmal neue Freude an der Kirche und am Wirken Gottes geschenkt“, schrieb er 2017 in seinem letzten Buch „Meine Kirche im Licht der Päpste“.

Bereits 1998 war Helmut Krätzl mit seinem Erinnerungsbuch „Im Sprung gehemmt. Was mir nach dem Konzil noch alles fehlt“ ein kirchlicher Bestseller gelungen. In klaren Worten und gut lesbarer Sprache listete er darin auf, was das II. Vatikanum an bis dahin undenkbaren Fortschritten gebracht hatte – und was dabei nicht angegangen wurde. Alle heißen Eisen der Kirchenreform – Pflichtzölibat für Priester, Sexualmoral, Empfängnisverhütung, wiederverheiratete Geschiedene, Frauen und Amt, Bischofsernennungen – sind darin angesprochen. Obwohl Krätzl kirchenpolitisch ja längst kaltgestellt war, trug ihm diese liebevoll, aber unverblümt vorgetragene Kritik an der Kirchenentwicklung ein Verfahren bei der Glaubenskongregation ein.

„Auf FURCHE-Linie“

Den publizistischen Erfolg ließ sich Krätzl dennoch nicht nehmen; er entdeckte seine späte Berufung zum kritischen Geist für seine Kirche. Dazu kommt, dass er – nicht in der ersten Reihe, aber dafür umso wirkungsvoller – den katholischen Weg auch auf schwierigem Terrain bereitete: in der Ökumene mit den christlichen Kirchen, in der (religiösen) Bildung, in der Auseinandersetzung mit Bibel und mit Theologie. Krätzls Spuren in diesen Bereichen sind ebenso unübersehbar wie seine Liebe zur Kirche – trotz allem. Das lässt sich an Titeln seiner Bücher ablesen: „Neue Freude an der Kirche“ (2001), „Eine Kirche, die Zukunft hat“ (2007), „Mein Leben für eine Kirche, die den Menschen dient“ (2011).

DIE FURCHE verbindet mit Helmut Krätzl eine jahrzehntelange Freundschaft. Ostern 1978 findet sich auf der Titelseite unter „Wie oft muß Jesus noch gekreuzigt werden?“ der erste längere Beitrag aus der Feder des Bischofs. Zwischen 1988 und 1996 schrieb Krätzl vierzehntägliche Kolumnen. Während zeitgleich Kurt Krenn, der konservative Hardliner unter Österreichs Bischöfen, sich per Pseudonym „Christianus“ in der *Kronen Zeitung* als Kolumnist umtat, betätigte sich Helmut Krätzl in der FURCHE als zeitgenössischer Interpret kirchlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen. 2005 kehrte er für eine Konzilsserie als Kolumnenschreiber zur FURCHE zurück.

„Auf FURCHE-Linie“: So war 2005 das Porträt Krätzls für die 60-Jahr-Jubiläums-Ausgabe dieser Zeitung übertitelt. Besser kann das Verhältnis des wachen Kirchengeistes zu dieser Zeitung nicht beschrieben werden. Mit Helmut Krätzl hat DIE FURCHE einen alten Freund verloren. Dankbar erinnern wir uns an ihn.

Helmut Krätzl

* 23. Oktober 1931 in Wien, 1954 Priesterweihe, 1956 Zeremoniär Kardinal Königs, ab 1962 Studien in Rom, 1964 Pfarrer in Laa/Thaya, 1969 Ordinariatskanzler, 1977 Weihbischof, 2008 emeritiert, † 2. Mai 2023.

N

Lesen Sie das Interview mit Helmut Krätzl zu 40 Jahre II. Vatikanum am 17.10.2002 unter „Konzilssohn“ auf furche.at.